

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Festhochamt zum Goldenen Priesterjubiläum von Ehrendomherr
Prälat Bernd Klaschka – 7. So der Osterzeit im Jk A – Sonntag, 21. Mai 2023, 11 Uhr –
Pfarrkirche St. Josef, Kamp-Lintfort**

Texte: Apg 1,12-14;

1 Petr 4,13-16;

Lk 24,13-35.

Lieber Herr Prälat Klaschka, lieber Bernd,
liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
liebe Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten,
liebe Schwestern und Brüder,
Liebe Gemeinde.

I.

„Adveniat regnum tuum – Dein Reich komme“. Diese zentrale Bitte des Vaterunsers ist in den frühen 1960er Jahren zum Namen für das Hilfswerk der Kirche in Deutschland für Lateinamerika und die Karibik geworden. Entstanden aus der Dankbarkeit der deutschen Katholikinnen und Katholiken für die Hilfe, die sie nach den Schrecknissen des Zweiten Weltkriegs und der Nationalsozialistischen Terrorherrschaft, wie auch der großen Not der Nachkriegszeit aus Lateinamerika und der Karibik erhalten hatten, begann 1961 mit einer Weihnachtskollekte, was sich dann für Viele auf unerwartete Weise zu einem sehr nachhaltigen Hilfswerk der Kirche in Deutschland für die Katholische Kirche in Lateinamerika und der Karibik entwickelt hat.

„Adveniat“ erinnert von seinem Namen her an ein Gebet, nämlich an das Vaterunser als zentrales Bitt- und Preisgebet aller Christen. „Adveniat“ erinnert zugleich an das Reich Gottes, das auf

dieser Erde seinen Anfang nimmt und in einem Leben in Gerechtigkeit und Solidarität seine Gestalt findet. „Adveniat“ ist zugleich aber auch die Zielperspektive, die weit über alles Irdische und sehr Begrenzte unseres Lebens hinausweist auf die Ewigkeit und die Vollendung allen Lebens und allen Seins in Gott.

„Adveniat“ ist schließlich ein Programm, hinter dem sich das Kirchenbild des Zweiten Vatikanischen Konzils in der engen Verflechtung von der Bedeutsamkeit der Kirche als „Licht Christi“ mitten in dieser Welt (s. Vat. II, Lumen gentium 1) mit den Freuden und Hoffnungen, Leiden und Schmerzen der Menschen von heute (s. Vat. II, Gaudium et spes, 1) zeigt. Es geht vor allem um die praktische und lebensnahe Umsetzung des Alltags der Kirche im Leben der Menschen, um die Nähe zu den Leidenden und ihren Hoffnungen, zu den Opfern und den Betroffenen von Ungerechtigkeit und Leid. Dafür stehen auch Theologen wie Karl Rahner mit seiner unermüdlichen Arbeit an einer Übersetzung der christlichen Botschaft in die Menschlichkeit des Menschen mit seinem Hinweis darauf, dass der Christ von Morgen ein Mystiker sein werde, also ein vom Hl. Geist inspirierter und geistlich erfahrener Mensch – oder eben nicht mehr ein Christ sei. Dafür stehen aber auch kirchliche und theologische Entwicklungen, die sich namentlich mit der „Theologie der Befreiung“ von Gustavo Gutiérrez, Leonardo Boff u. a. mit ihren Arbeiten von der Kirche als Sakrament im Horizont der Welterfahrung verbinden.

Mit „Adveniat“ ist aber auch ein Schwerpunkt gelegt, der für das Leben und Wirken von Bernd Klaschka und vielen Generationen in der Kirche bis heute, denken wir nur an Papst Franziskus, prägend und wegweisend gewesen ist und bleibt.

II.

Nicht umsonst hat darum Bernd Klaschka, als er am 20. Mai 1973 durch den Bischof von Münster, Heinrich Tenhumberg, im St. Paulus-Dom zu Münster zum Priester geweiht wurde, ein Wort aus dem 1. Petrusbrief über sein priesterliches Leben gesetzt. Ihm geht es um eine Rechenschaft des Glaubens, für die er mit seinem priesterlichen Leben einstehen will. Wörtlich heißt es dort: „Heiligt vielmehr in Eurem Herzen Christus, den Herrn! Seid stets bereit, jedem Rede und Antwort zu stehen, der von Euch Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die Euch erfüllt; antwortet aber bescheiden und ehrfürchtig, denn Ihr habt ein reines Gewissen“ (1 Petr

3,15-16). In diesem Text geht es, gerade angesichts einer kirchlich dramatischen Situation, nämlich der Verfolgung der Christen durch Nero um das Jahr 64/67 in Rom, um die Vorbildlichkeit eines Glaubens im Leben mit allen Folgen für einen christlichen Lebenswandel, der genau dafür Sorge trägt, was „Adveniat regnum tuum“ meint: Aufbau des Reiches Gottes hier auf Erden; Leben im Gebet; Erwarten der zukünftigen Welt.

Es geht darum, zu verstehen und mit den Kräften des Denkens und Glaubens zu durchdringen, was die Botschaft des Evangeliums für das Ankommen von Gottes Reich in der Welt, in der wir heute leben, bedeutet. Davon ist nicht nur die Kirche von Anfang an durchdrungen, das gehört zur Glaubenspflicht und zur Rechenschaftstreue des Denkens und Glaubens in der Welt von heute. Die 1970er Jahre, als Bernd Klaschka Priester wurde, waren Zeiten des Aufbruchs und einer beginnenden Globalisierung, verbunden mit der Herausforderung, mit dem Schwung des Zweiten Vatikanischen Konzils neu für eine Glaubwürdigkeit der Kirche in unserer Gesellschaft zu sorgen. Nicht wenige von denen, die heute hier sind, sind von genau dieser Bewegung der 1970er und 1980er Jahre geprägt. Was sich intellektuell, also geistig mit der Fähigkeit der Reflexion auf den Glauben zeigt, braucht dabei zugleich eine tiefe emotionale Verbindung mit dem Glauben als dem Grund unseres Lebens, auf dem wir stehen. Der Glaube ist immer Gnade durch Einsicht, aber auch Gnade durch Vertrauen und darum mit allen Emotionen und Gefühlen des Menschen zutiefst verbunden, wie aber auch mit dem, was wir „geistliches Leben“ und vor allem heute Spiritualität nennen. Gerade hier ergeben sich aus dem Miteinander von Intellektualität und Emotionalität immer wieder neue Möglichkeiten, den Glauben im Alltag zu bewähren und neu für Vertrauen durch Glaubwürdigkeit im Alltag zu werben.

III.

Ein solch geprägter Glaube, der sich für das Reich Gottes offen macht, um es praktisch werden zu lassen, wird es niemals tun können, ohne zu verstehen, dass die Kirche selbst ein Sakrament, also ein Zeichen der Liebe Gottes ist, in der die Gemeinschaft des Glaubens verdichtet, was in den sieben Sakramenten der Kirche in heiligen Zeichen, in denen Gottes Wirken und Gegenwart selbst deutlich wird, zum Ausdruck kommt.

Nicht weit weg von hier steht die Kirche St. Marien in Kamp-Lintfort, die Heimatkirche Bernd Klaschkas und seines Bruders Achim, der kurz vor ihm Priester wurde. Diese Kirche erinnert in

ihrer Bauweise an den Daseinsgrund unseres Bistums, des Ruhrbistums Essen, nämlich an die praktische Glaubensstreue und lebendige Festigkeit eines schnörkellosen Lebens im Alltag mit immensen Herausforderungen, die zu bewältigen waren, nämlich im Bergbau. Mich hat schon als Student und auch als Kaplan meines Heimatbistums Münster jeder Besuch in dieser Kirche, an die ich mich gut erinnern kann, berührt und bewegt. Leben wir heute in gänzlich anderen Welten, die uns eher die Welt der Digitalität, aber auch der künstlichen Intelligenz und anderer eröffnet, so gehört doch zugleich dieser Hinweis auf geerdete Gläubigkeit zur Notwendigkeit, den Glauben heute lebendig zu bezeugen. Er muss sich bewähren in der Welt der Arbeit, in der Welt normaler Familienbezüge, in den Herausforderungen der neuen Einsichten in die Ethik und Moral, die sich aus den Wissenschaften und dem heutigen Leben ergeben und für die allein die Tradition der Kirche nicht mehr eintreten kann und dies auch nicht braucht. Gerade der Bergbau und seine Folgen weisen doch darauf hin, dass sich das Leben, wenn es um die Würde des Menschen geht, zwar in den Sakramenten unserer Kirche verdichtet, aber doch auch im Alltag, nämlich in der Welterfahrung und damit in der wegweisenden Dimension der Welt selbst auf die Welt Gottes hin konkret werden muss. Der religiöse Reichtum unseres Lebens erschließt sich eben intellektuell und emotional als eine Rechenschaft im Glauben, wenn er bescheiden, aber mutig gegenwartsnah und zugleich von Hoffnung getränkt ist, die nach vorne führt. Von daher gehört es zum christlichen Leben, sich immer wieder darum zu bemühen, geistlich zu leben, also spirituell zu sein und damit emotional, und zugleich intellektuell und damit vernünftig, wobei sich beide Perspektiven ergänzen und nicht gegeneinander abgrenzen dürfen. So gewinnen wir den Reichtum des Glaubens neu, sowohl in unserer sakramentalen Welt, für die das Gebet einsteht, als aber auch für die Welt unseres Alltags. In unserem Leben die oft überdeckte und profanisiertere sakramentale, für Gott symbolisch einstehende Dimension wieder aufzudecken und zu entdecken und in und hinter dem Ritus den lebendigen Gott wahrzunehmen, der sich unmittelbar jedem Menschen und in der Gemeinschaft aller, die mit ihm auf dem Weg sind, erschließt, ist ein entscheidend bedeutsamer priesterlicher Auftrag, der alle Menschen im Blick hat.

IV.

Ein starkes Bild für diesen Dienst ist das Evangelium vom Weg der Jünger mit Jesus nach Emmaus. Durch die Auslegung der Hl. Schrift auf dem Weg, in der Verbindung mit dem Hören auf Gottes Wort und dem Brechen des Brotes erschließt sich neu die Gegenwart Gottes. Sie lässt diejenigen, die dies erleben, als Zeugen zurück. Jesus entzieht sich ihren Blicken, wie es dort

heißt (vgl. Lk 24,13-35, bes. 28-32). Es ist eine schöne Fügung, dass wir mitten in der Osterzeit und schon in der Nähe zu Pfingsten mit Bernd Klaschka auf seine fünfzig Priesterjahre zurückblicken, um zu sehen, in welchen geistlichen Dimensionen sich das Vernunftargument des Glaubens mit dem Gefühlsargument des Vertrauens verbinden, um daraus eine Lebensgestalt zu entwickeln, die für nichts anderes einsteht, als für das Kommen von Gottes Reich und damit für den Menschen im Glauben, der betet um das Reich Gottes. So erhält das „Adveniat regnum tuum“ ein konkretes Gesicht, wie eben zu fassen im Emmausevangelium.

Für dieses, vor allem auch durch die erfahrbare Gemeinschaft im Glauben, bedeutsame Argument steht lebenspraktisch die vielfältige Erfahrung im priesterlichen Leben von Bernd Klaschka, nicht nur in unserem gemeinsam Heimatbistum Münster, nämlich an seinen konkreten Einsatzorten in Haltern, in Recklinghausen, aber auch in Wesel, in Alverskirchen und in der Ausländerseelsorge, sondern vor allem auch Mexiko mit Tula, Cardonal, Orizabita und dem Volk der Otomí in den mexikanischen Bergen.

Der Mut, sich von dort aus von der Kirche in die Aufgabe eines Hauptgeschäftsführers von „Adveniat“ nach Essen senden zu lassen, bricht diese Dimensionen noch einmal auf und macht zugleich demütig, weil es um eine Überblicksaufgabe geht, die mithelfen soll, das Leben der Kirche in Lateinamerika und der Karibik zu unterstützen und gleichzeitig das Leben der Kirche in Deutschland dadurch zu animieren und zu inspirieren. Wofür die Apostelgeschichte schon in der frühen Kirche einsteht, dass nämlich Glaube Gemeinschaft braucht (vgl. Apg 1,14), das zeigt sich in der Solidarität mit den Leidenden, mit den Opfern, von denen die Geschichte Lateinamerikas und der Karibik sowohl politisch, als auch kirchlich voll ist. Bernd Klaschka war lange Jahre in Lateinamerika, vor allem in Mexiko, als in jenen Ländern die Kirche der Märtyrerinnen und Märtyrer wuchs. Passenderweise redet auch die 2. Lesung des heutigen 7. Ostersonntags, die aus dem 4. Kapitel des 1. Petrusbriefes stammt, davon, dass, wer leidet, weil er Christ ist, einen Weg gehen muss, der darin Gott verherrlicht, also für die Gegenwart Gottes in der Welt selbst einsteht (vgl. Petr 4,16).

V.

So fasst sich zusammen, wofür Bernd Klaschka mit seinem Priesterleben einstehen wollte und es auch weiterhin tut, bis hin in seine Zeit in der Krankenhauseelsorge in unserem Bistum Essen

und nun mit seinem Dienst im Bistum Münster, nämlich davon Zeugnis zu geben, dass es im theologischen und pastoralen Kern des Denkens und des Glaubens, angesichts der Not und des Elends in der Welt, um den Hunger und den Durst nach Gerechtigkeit und Solidarität, nach Barmherzigkeit und der heilenden Gegenwart Gottes geht. Hier lernen wir, dass es keine Theologie, kein Denken, keinen Glauben und kein kirchliches Leben gibt, das gesellschaftlich unschuldig wäre. Gerade die vernünftige Verantwortung des Glaubens muss der Tatsache Rechnung tragen, der Freiheit der anderen und der Gerechtigkeit als Ausdruck der Barmherzigkeit Gottes zu dienen. Gerade angesichts so schrecklicher Zerrformen von Glaube, wie er durch viel Hass und Gewalt in Lateinamerika und der Karibik deutlich wird, aber sich z. B. auch in den letzten Jahren in der sexualisierten Gewalt von Geistlichen an Schutzbefohlenen ausdrückt, bedeutet es eine Befreiung und eine neue Wendung zum Kern des Evangeliums, zu einer Kirche der Freiheit für alle, vor allem für die Armen und Opfer zu werden, welcher Art auch immer. Es gibt eben keine subjektlose, situationslose, einfach nur geschichtlich universalistische Theologie, sondern nur jene, die, wie Jesus Christus selbst, das Menschsein als Ganzes annimmt und dann die Wege zur Erlösung zeigt, die uns in Jesus Christus als dem Erlöser gegeben sind. Insofern geht es darum, dass eben die Freuden und Hoffnungen, aber auch die Leiden und Nöte der Menschen von heute die praktischen, pastoralen und geistlichen Lehrer der Kirche im Alltag sind. Der Schrei der Opfer ist der Schrei Christi. In Jesus Christus selbst ist zusammengefasst, wovon wir leben, nämlich von seiner Stellvertretung für uns, damit hörbar, sichtbar und glaubbar wird, wovon wir leben, nämlich von der Ankunft von Gottes Reich, das Erlösung für alle verheißt, niemanden zurücklässt und zeigt, dass alles, was die Kirche tut und lässt, was ihre Botschaft bedeutet, nicht zuerst primär eine Moral und eine Ethik sind, sondern eine spirituelle, theologisch qualifizierte Botschaft vom Kommen von Gottes Reich, also von Jesus Christus ist.

Gerade in einer solchen Perspektive wurzelt die Kraft, die aus der erfahrenen Ohnmacht des Alltags stammt, wie wir ihn in unseren liberalen postsäkularen Zeiten als Kirche und Glaubende oft erleben. D. h. konkret, dass die Maßstäbe der Verantwortung, der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Barmherzigkeit niemals preisgegeben werden dürfen und die vorrangige Option für alle Opfer, für alle Betroffenen und für alle Armen nicht anderen zu überlassen ist. Das hat mit uns selbst zu tun, mit unserer Größe, aber auch mit der Last, die auf uns durch das biblische Wort „Gott“ gelegt ist. Denn wer als Christ Gott sagt, wer zu Gott betet und wer für

Gott vor den Menschen einsteht – und das ist priesterlich –, der nimmt alle Verletzungen und alle Unsicherheiten, gerade auch durch das Unglück der anderen, nicht nur in Kauf, sondern als Ansporn an, immer wieder mehr für Gottes Reich zu tun.

So in die Zukunft zu blicken, das entspricht auch der Botschaft, für die Bernd Klaschka mit seinen bisherigen priesterlichen Leben einsteht. Es geht eben darum, einerseits in einer welthaften Welt und andererseits in der Welt der Berufung zum Heil durch Gott so zu leben, dass deutlich wird, das beides unvermischt und ungetrennt zusammengehört. Nicht eine Sache, nicht ein Ding hält diese Welten zusammen, sondern nur einer, nämlich das Reich Gottes in der Person Jesu Christi. Er ist der Advent Gottes selbst, der Gestorbene und Auferstandene, der sich selbst zum Lamm macht, um Hirte zu sein und der Kraft gibt, Rechenschaft von der Hoffnung des Glaubens abzulegen.

Genau diese Perspektive macht deutlich, um was es auch am heutigen Tag geht. Es geht um eine Ermutigung für uns alle für unseren christlichen Alltag. Nicht umsonst spricht Papst Franziskus, den Prälat Klaschka schon in seinen Zeiten als Erzbischof von Buenos Aires kennengelernt hat, immer wieder von der Bedeutung der Barmherzigkeit als der vollendeten Gerechtigkeit für alle, die zum Volk Gottes gehören. Es erinnert aber auch an unseren früheren Münsteraner Bischof Reinhard Lettmann, der in seinem Bischofsmotto mit einer adventlichen Bitte darauf hinweist, dass wir alle dem kommenden Jesus Christus entgegengehen sollen. Er erinnert auch an Weihbischof Franz Grave aus unserem Bistum Essen, mit dem zusammen Prälat Klaschka Adveniat geleitet hat, der nicht müde geworden ist, mit seinem Bischofsmotto darauf hinzuweisen, dass es beim Reich Gottes um Jesus Christus geht, den Retter und Heiland der Welt.

VI.

Mit allen Glückwünschen zu seinem Goldenen Priesterjubiläum verbinde ich in unserem Namen vor allem eine Bitte, die zu Prälat Klaschka passt, aber erst Recht zum Wesen des Priesterlichen gehört, nämlich einen Dienst an den Menschen um des Reiches Gottes Willen zu tun: Leben und glauben wir alle so, dass das Reich Gottes kommt – im Gebet, in der Solidarität und Gerechtigkeit wie Barmherzigkeit, im Alltag der Menschen und schließlich am Ende, wenn es für alle heißen wird: „Kommt Ihr Gesegneten und nehmt das Reich Gottes in Besitz.“ Amen.